

Agatha Christie
Der Tod auf dem Nil

Aus dem Englischen
von Pieke Biermann

Mit einem ZEIT-Nachwort
von Gustav Beyer

Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

ERSTES KAPITEL

I

»Linnet Ridgeway!«

»Tatsächlich, das ist sie!« Mr. Burnaby, Wirt des *Three Crowns*, verpasste seinem Gesprächspartner einen Rippenstoß.

Beide Männer starrten nach draußen, mit runden Kuhaugen und halb offenen Mündern. Ein scharlachroter großer Rolls-Royce hielt eben vor dem Postamt. Eine sehr junge Frau sprang heraus, ein Mädchen ohne Hut, in einem Kleid, das ganz schlicht aussah (aber nur *aussah*). Ein Mädchen mit goldenen Haaren und einem offenen, sehr selbstbewussten Gesicht. Ein Mädchen mit einer bildhübschen Figur. Ein Mädchen, wie man es in Malton-under-Wode nur selten sah.

Mit eiligen, herrischen Schritten verschwand sie im Postamt.

»Das ist sie?«, sagte Mr. Burnaby noch einmal, und leise und ehrfurchtsvoll fuhr er fort: »Millionen hat die ... Wird etliche Tausender in den Umbau stecken. Soll dann hier Schwimmbecken geben und italienische Gärten und einen Ballsaal, und das halbe Haus wird abgerissen und wieder aufgebaut ...«

»Die bringt Geld in die Stadt«, sagte sein Freund. Er war hager und sah heruntergekommen aus. Und er klang nach Neid und Missgunst.

Mr. Burnaby war derselben Ansicht. »Tja, ist 'n dolles Ding für Malton-under-Wode. 'n ganz dolles Ding.« Es schien ihm zu behagen. »Wird uns alle hier wachrütteln.«

»Ganz was anderes als Sir George«, sagte der andere.

»Tja, den haben die Pferde geschafft.« Mr. Burnaby klang mild. »Hat ja nie Glück gehabt.«

»Was hat der eigentlich gekriegt fürs Haus?«

»Satte sechzigtausend, hab ich gehört.«

Der Hagere stieß einen Pfiff aus.

»Und sie soll noch mal sechzigtausend los sein, bis sie alles fertig hat!«, berichtete Mr. Burnaby triumphierend weiter.

»Eine Schande!«, fand der Hagere. »Wo hat die denn das ganze Geld *her?*«

»Amerika, hab ich gehört. Die Mutter war wohl die einzige Tochter von so 'nem Millionen-Krösus. Wie im Kino, was?«

Das Mädchen kam aus dem Postamt und stieg wieder ins Auto.

Der Hagere starrte ihr brummelnd nach, als sie davonbrauste. »Ich find das ja ganz verkehrt – dass sie *so* aussieht. Geld *und* so 'n Aussehen – das ist zu viel! Wenn eine so reich ist wie die, dann darf die doch nicht auch noch gut aussehen. Und die *sieht* gut aus ... Alles hat die! Find ich ungerecht ...«

II

Aus der Gesellschaftskolumne des *Daily Blague*:

Zu den Abendgästen im *Chez Ma Tante* gehörte auch die bildschöne Linnet Ridgeway. Ich erspähte sie beim Souper am Tisch mit Lady Joanna Southwood, Lord Windlesham und Mr. Toby Bryce. Miss Ridgeway ist, wie allseits bekannt, die Tochter von Melhuish Ridgeway aus seiner Ehe mit Anna Hartz und damit Erbin des immensen Vermögens ihres Großvaters Leopold Hartz. Die reizende Linnet ist derzeit Thema Nummer eins der feinen Gesellschaft, Gerüchte wollen sogar von einer baldigst bevorstehenden Verlobung wissen. Und tatsächlich sah Lord Windlesham sehr *épris* aus!

III

Lady Joanna Southwood saß in Linnet Ridgeways Schlafgemach in Wode Hall. »Liebes, ich glaube, das alles wird einfach *himmlisch!*«

Vom Fenster aus hatte man einen Blick auf die Gärten und hinaus ins weite Land mit den blauen Umrissen der Wälder.

»Es ist schon ziemlich vollkommen, nicht wahr?« Linnet lehnte auf der Fensterbank. Ihr Gesichtsausdruck verriet Ungeduld, Lebenslust und Tatendrang.

Neben ihr wirkte Joanna Southwood – eine große, schlanke junge Dame von siebenundzwanzig Jahren mit einem gescheiten schmalen Gesicht und keck gezupften Augenbrauen – irgendwie blässlich. »Und was du alles geschafft hast in der Zeit! Hattest du viele Architekten und so?«

»Drei.«

»Wie sind denn Architekten eigentlich? Ich habe, glaube ich, noch nie einen kennengelernt.«

»Ach, ganz in Ordnung. Allerdings fand ich sie manchmal ein bisschen unpraktisch.«

»Nun, *das* hast du bestimmt schnell geradegebogen! Du bist doch das *aller*praktischste Geschöpf!« Joanna nahm eine Perlenkette auf dem Toilettentisch in die Hand. »Die sind sicher echt, nicht, Linnet?«

»Selbstverständlich.«

»Ich weiß, dass so etwas für dich selbstverständlich ist, Liebes, aber bei den meisten Leuten wäre es das nicht. Dicke Zuchtperlen oder gleich Woolworth! Liebling, die sind wirklich *unglaublich*, so exquisit ebenmäßig. Die müssen märchenhaft viel Geld wert sein!«

»Ein bisschen ordinär, findest du?«

»Nein, überhaupt nicht – einfach die reine Schönheit. Was kosten die denn?«

»Rund fünfzigtausend.«

»Eine hübsche Stange Geld! Hast du gar keine Angst, dass sie gestohlen werden?«

»Nein, ich trage sie überall – außerdem sind sie ja versichert.«

»Darf ich sie mal ummachen, bis zum Abendessen, ja, Liebling? Ich würde eine Gänsehaut bekommen.«

Linnet lachte. »Selbstverständlich, wenn du möchtest.«

»Ach, Linnet, ich beneide dich wirklich. Du hast einfach alles. Du bist gerade zwanzig und schon dein eigener Herr, du siehst blendend aus und strotzt vor Gesundheit. Verstand hast du obendrein. Wann wirst du eigentlich einundzwanzig?«

»Im nächsten Juni. Ich werde ein großes Fest in London geben, wenn ich volljährig bin.«

»Und dann Lord Windlesham heiraten? Diese scheußlichen Klatschreporter sind ja alle schon ganz närrisch deshalb. Und er ist dir wirklich beängstigend ergeben.«

Linnet zuckte die Schultern. »Ich weiß nicht. Ich will eigentlich überhaupt noch niemanden heiraten.«

»Liebling, du hast ja so recht! Hinterher ist doch alles irgendwie anders, nicht?«

Das Telefon klingelte, und Linnet nahm ab. »Ja?«

Die Stimme des Butlers meldete: »Miss de Bellefort ist am anderen Ende. Darf ich durchstellen?«

»Bellefort? Oh, natürlich, ja, stellen Sie sie durch.«

Ein Klick, dann eine ungeduldige, leicht atemlose, aber weiche Stimme: »Hallo, ist da Miss Ridgeway? *Linnet!*«

»*Jackie, Liebling!* Ich habe seit Ewigkeiten nichts mehr von dir gehört!«

»Stimmt. Schrecklich. Linnet, ich muss unbedingt mit dir reden.«

»Dann komm doch einfach her. In mein neues Spielzeug. Ich würde es dir liebend gern zeigen.«

»Genau das hatte ich vor.«

»Also, spring in den Zug oder ins Auto.«

»Tu ich. In meinen schrecklich klapprigen Zweisitzer. Ich hab ihn für fünfzehn Pfund gekauft, an manchen Tagen fährt er wunderbar. Aber er hat Launen. Wenn ich zum Tee nicht da bin, dann weißt du, er hatte wieder mal eine. Bis dann, Liebes.«

Linnet legte auf und ging zurück zu Joanna. »Das war meine älteste Freundin, Jacqueline de Bellefort. Wir waren zusammen auf der Nonnenschule in Paris. Sie ist ein Unglücksrabe. Ihr Vater war ein französischer Graf, ihre Mutter Amerikanerin – Südstaatlerin. Der Vater ist mit einer anderen durchgebrannt, und die Mutter hat ihr ganzes Geld beim Börsenkrach an der Wall Street eingebüßt. Jackie stand ohne einen Pfennig da. Ich weiß gar nicht, wie sie die letzten zwei Jahre über die Runden gekommen ist.«

Joanna polierte ihre blutroten Fingernägel mit Linnets Nagelkissen. Dann lehnte sie sich zurück, legte den Kopf auf die Seite und betrachtete das Ergebnis.

»Liebling«, flötete sie schließlich, »ist das nicht schrecklich lästig? Wenn Freunde von mir irgendwie in die Bredouille kommen, lasse ich sie *sofort* fallen! Das klingt zwar herzlos, aber es erspart einem viel Ärger hinterher! Die wollen einen doch bloß anpumpen, oder sie machen ein Modegeschäft auf, und dann soll man ihnen die grässlichsten Kleider abkaufen. Oder bemalte Lam-penschirme und Batikschals.«

»Du meinst, wenn ich morgen mein ganzes Geld verliere, dann lässt du mich fallen?«

»Ja, Liebling, lasse ich. Man kann mir jedenfalls nicht nachsagen, ich wäre nicht ehrlich! Ich mag eben nur erfolgreiche Menschen. Übrigens wirst du feststellen, dass die meisten Leute das so sehen – nur zugeben würden sie es nicht. Die behaupten dann, sie kämen

eben nicht mehr zurecht mit Mary oder Emily oder Pamela! ›Das arme Mädchen ist ja so verbittert und so komisch wegen all dem Kummer!‹«

»Was bist du für ein Biest, Joanna!«

»Ich sehe nur zu, wo ich bleibe, wie alle Menschen.«

»*Ich* nicht!«

»Aus naheliegenden Gründen! Man braucht sich nicht schäbig zu benehmen, wenn einem attraktive amerikanische Vermögensverwalter im besten Mannesalter alle Vierteljahre einen dicken Scheck schicken.«

»Und du irrst dich auch in Bezug auf Jackie«, sagte Linnet. »Sie ist keine Abstauberin. Ich wollte sie unterstützen, aber sie lässt mich nicht. Sie ist höllisch stolz.«

»Und warum will sie dich so dringend sprechen? Ich wette, sie will etwas! Du wirst schon sehen.«

»Sie klang schon aufgeregt, wegen irgendetwas«, gab Linnet zu. »Jackie war immer schnell aufbrausend, wegen aller möglichen Dinge. Einmal ist sie mit dem Taschenmesser auf jemanden los gegangen!«

»Nein, wie gruselig!«

»Ein Junge hat einen Hund gequält. Jackie hat versucht, ihn davon abzubringen, aber er hat weitergemacht. Sie hat an ihm herumgezerrt und ihn geschüttelt, aber er war stärker; da hat sie eben ein Taschenmesser gezückt und zugestochen. Es gab einen Heidenkrach deshalb.«

»Das kann ich mir vorstellen. Klingt höchst unerfreulich!«

Linnets Dienstmädchen kam herein, murmelte eine knappe Entschuldigung, nahm ein Kleid aus dem Schrank und ging damit wieder hinaus.

»Was ist denn mit Marie los?«, fragte Joanna. »Sie hat ja geweint.«

»Das arme Ding! Ich hatte dir doch erzählt, dass sie einen Mann heiraten wollte, der in Ägypten arbeitet. Sie wusste aber nicht viel über ihn, deshalb fand ich, ich sollte mal nachforschen, ob er in Ordnung ist. Und dann stellte sich heraus, er hat schon eine Frau – und drei Kinder.«

»Du machst dir ja eine Menge Feinde, Linnet.«

»Feinde?« Linnet sah sie verblüfft an.

Joanna nickte und nahm eine Zigarette. »Feinde, Liebes. Du bist

DIE ZEIT

ÜBER DER TOD AUF DEM NIL

von Gustav Beyer

Glücklich kann sich schätzen, wer auf einem Flusskreuzfahrtschiff über den Nil schippert und unter der rötlichen Sonne Ägyptens die Anstrengungen des gesellschaftlichen Lebens vergisst. Glücklicherweise ist, wer dabei weder getötet noch des Mordes verdächtigt wird. Die Passagiere der *Karnak* in *Der Tod auf dem Nil* können sich in dieser Hinsicht eher unglücklich schätzen. Nicht alle kehren ans Ufer zurück.

Der Roman erfüllt auf die angenehmste Art alle Klischees, für die Agatha Christies Kriminalgeschichten berühmt sind und geliebt werden: Es gibt ein Wirrwarr an Verstrickungen, schrullige Charaktere und bissige Seitenhiebe auf eine Gesellschaft, der die Autorin selbst angehört hat. Dass die britische Hausfrau überhaupt einmal als eine der meistgelesenen Schriftstellerinnen aller Zeiten in die Literaturgeschichte eingehen sollte, das war wiederum Verstrickungen und Zufällen im Dunstkreis Christies zu verdanken. Aber der Reihe nach ...

Mit einem hörbaren Klacken schließen sich die Handschellen um die Handgelenke des Kutschers Jefferson Hope: Sherlock Holmes hat seinen ersten Mörder verhaftet. Nicht viele Menschen interessieren sich im Jahr 1887 für den ersten Auftritt des Detektivs und seines Freundes Dr. John H. Watson in *Eine Studie in Scharlachrot*; das Skript soll der Autor Arthur Conan Doyle für gerade einmal 25 Pfund losgeworden sein. Nicht viele Menschen interessieren sich damals überhaupt für die neue Literaturform, die im 19. Jahrhundert mit Edgar Allan Poes *Doppelmord in der Rue Morgue* und den ersten Gehversuchen Holmes' Fahrt aufnimmt. Bei der ein Mord keine Handlung am Rande ist, sondern ins Zentrum deduktiver Ermittlungen rückt.

Nur kurze Zeit nach dem Erscheinen des ersten Romans von Doyle wird 1890 die nächste Hoffnungsträgerin der britischen Literaturgeschichte geboren: Agatha Mary Clarissa Miller, die im Lauf ihres Lebens 73 Romane und zahlreiche Kurzgeschichten schreiben wird. In Torquay, einem Seebad in der Grafschaft Devon an der englischen Südküste, wächst sie mit ihren zwei Schwestern Madge und Monty in einer wohlhabenden Familie auf. Ihr Vater ist Privatier, ihre Mutter eine launische Künstlernatur. Die Millers leben in viktorianischem Luxus: Die Kindermädchen gehören ebenso zum